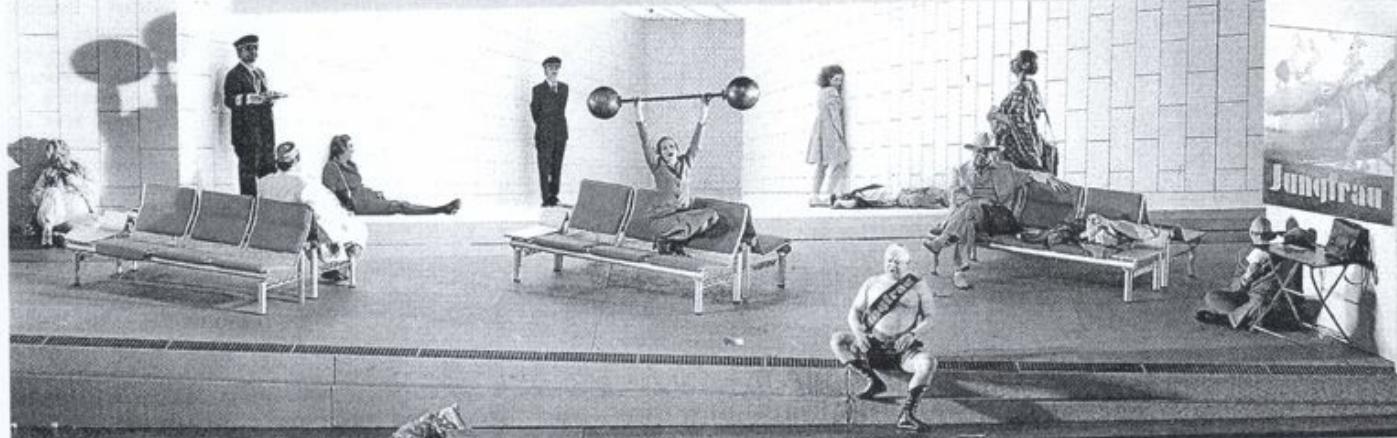


Kultur



Die schon gar nicht mehr so feine Gesellschaft im Jungfrau-Aktien-Rausch: Lulu (Margarita De Arellano, M.) hält sich mit der Hantel fit. Sie hat sich auf der Flucht vor dem Gefängnis, das in Deutschland auf sie wartet, im Paris-Bild des dritten Aktes mit ihrer Entourage in der Ankunftshalle eines Flughafens einquartiert.

Fotos: Hilda Lobinger

Kleinstadt-Sex'n'Soap

Nationaltheater:
David Alden
inszenierte Alban
Bergs Oper „Lulu“

Wer nicht in der ersten oder zweiten Pause das Nationaltheater verlassen hatte, dem hat es wohlweise gefallen oder er entwickelte gewisse masochistische Züge, in deren Folge er nun doch wissen wollte, wie David Alden Alban Bergs Oper „Lulu“ unters Messer von Jack the Ripper bringt. Folglich wurde der amerikanische Regisseur einmal nicht ausgebuht. Den wirklichen Jubel aber musste er den Sängern und dem Dirigenten Michael Boder überlassen.

Vor fast zwanzig Jahren hat das Staatsorchester letztmals die dreikägige Fassung der „Lulu“ einstudiert; damals mit dem Komponisten, Friedrich Cerha. Wie weit davon entfernt ist jetzt Michael Boder mit seiner Interpretation. Durch ihn wird die Partitur endlich wieder zum Krimi. In der Strenge, mit der Boder und das Staatsorchester musizieren, knistert es, ist es aufre-

gend, aufreizend, anziehend, ausziehend, tragisch, – und subversiv ist auch der Schmerz hörbar, den Lulu anderen Menschen zufügt, am Ende selbst erleidet. Und für „Lulu“-Kenner vermag Boder sogar den fehlenden Film zu ersetzen – Lulus Weg ins Gefängnis und die Flucht.

Kongenialer Partner auf der Bühne ist das homogene Sänger-Ensemble: Margarita de Arellano singt die Titelpartie blendend. Vielleicht sogar ein wenig zu schön für eine Frau, die einer Kundry näher ist als einem Waldvogel. Doch man darf es der Sängerin nicht anlasten, dass der Regisseur mehr ihre Figur als die Rolle der Lulu sehen wollte.

Tom Fox ist ein imposanter Dr. Schön, John Daszak ein herrlich labil-weinerlicher Alwa. Und auch mit 80 Jahren ist Franz Mazura ein Schigolch aus dem Lehrbuch, der Inbegriff des Bösen, des Hinterlistigen. David Alden hat ihn nur ein wenig zu viel mit Desinfektionsmittel besprührt. Katarina Karnéus hat die schöne dunkle Stimme für eine Gräfin Geschwitz, die lieben-de Lesbe darf sie nicht sein.

David Alden verlegt die Handlung ins Irgendwo einer amerikanischen Kleinstadt-Idylle (Bühne: Giles Cadle,

Kostüme: Brigitte Reiffenstuel). Der Tierbändiger (Jacek Strauch) fährt mit dem Auto (wir kennen die Marke allmählich!) vor, präsentiert seine Menagerie und öffnet den Vorhang für das Schlangen-Wun-

zeug auch, Kartonage und natürlich Lulus Bild: Das Kindchen in biederem Slip und BH, blutverschmiert aus der Konserven, mit dem Hackebeil auf der Scham – der Maler (Will Hartmann) ist Foto-

to nicht immer verständlicher machen. Sexualität, nicht Erotik, stellt Alden aus; animalische Instinkte heißen für ihn animalisches Verhalten. Über das Wie und den Geschmack in Aldens Inszenierung lässt sich nicht streiten. Er bewegt sich auf dem Niveau der Soaps – unserer Zeit also.

Trotzdem aber muss der Einwand erlaubt sein, dass Alban Bergs Lulu nicht irgendeine Vorstadt-Lolita ist, die sich zu relativem Reichtum holt, zur Mörderin wird und verarmt auf dem Auto-Strich landet. Das nämlich zeigt David Alden. Die erotische Anziehungs Kraft dieser zweifellos ungebildeten Kindfrau aber, die einen Dr. Schön in ihr Goethes Mignon sehen lässt, die er aus der Armut eines Schigolchs zerrt, um ihr selbst willenlos verfallen zu sein: Diese Frau sieht man nicht.

Aldens Lulu ist kleinkariert, bietet Hausfrauen-Sex. Damit aber verliert die Oper ihre Fallhöhe: Die Frau schlechthin, das Prinzip der Zerstörung, Lulu zerstört Männer, die ihr verfallen sind, aber sie ist keine Hure. Wenn es dahin kommt (3. Akt, Paris), dann hindert sie nichts mehr an der Selbstzerstörung. Sie buhlt geradezu um den Mord.

Marianne Reißinger



Verführungskünstlerin, nicht nur stimmlich: Margarita De Arellano als Lulu wurde vom Premierenpublikum heftig bejubelt.

der; Jack the Ripper wird nach langen vier Stunden Lulu in diesem US-Schlitten mit dem Beil erschlagen.

Danach dekorieren Blümchen- und Donald-Duck-Tapeten oder der Schick der 70er Jahre die Räume, viel Spiel-

Künstler. In diesem Ambiente inszeniert David Alden eine klassische US-Seifenoper – immer am Text lang, mit der bekannten Hektik, verzweifelten Personen-Arrangements und einer Flut von Nebenaktionen, die das komplexe Libret-